

ZUSAMMENFASSUNG

Schriftliche wie archäologische Quellen bestätigen die außerordentliche und ungebrochene Bedeutung des Gürtels für die Ausrüstung römischer Soldaten vom 1. bis zum 5. Jahrhundert, der als *cingulum militiae* neben seiner rein praktischen Funktion zugleich auch stets eine symbolische Aufgabe erfüllte und als eindeutiges Kennzeichen des Soldatenstandes diente. Die im Laufe der Jahrhunderte sich mehrfach wandelnde Gestalt und Verzierung dieser Gürtel erlebte in der Spätantike eine besonders auffallende Entwicklung zu ungewöhnlichen und beeindruckenden Formen, zu denen in erster Linie die hier eingehend analysierten Kerbschnittgarnituren gehörten. Nicht zuletzt dank der zahlreichen diesbezüglichen Neufunde scheint es gelungen zu sein, die Begleitumstände und die damals wirksam werdenden Kräfte aufzuzeigen, die zu ihrer Entstehung geführt haben, wobei sicherlich neben anderem auch die veränderte Heeresstruktur sowie die verstärkte Rekrutierung barbarischer Bevölkerungsgruppen eine Rolle gespielt haben dürften. Bemerkenswert ist ihr unerwartetes Auftreten zu einer Zeit, als im Weströmischen Reich noch ganz andere Gürtelformen in Umlauf waren und auch weiterhin getragen wurden.

Von entscheidender Bedeutung ist daher die Erkenntnis, dass es sich bei den mehrteiligen Kerbschnittgarnituren ganz offensichtlich um eine spontane Neuschöpfung gehandelt hat, die ohne Anknüpfen an ältere Traditionen und ohne längeres Experimentieren einen völlig neuartigen Typ des Militärgürtels hervorbrachte, der durch seine ausgereifte kongruente Gestalt sofort ins Auge fällt und eine sorgfältige, durchdachte Planung erkennen lässt. Zum neu entworfenen Kerbschnittgürtel der Form A gehörten dementsprechend nicht nur genau festgelegte, fast normierte Beschläge, sondern gleichermaßen die bis dahin nie zur Anwendung gekommene Kerbschnittverzierung, die sicherlich eher barbarischem als römischem Stilempfinden entgegenkam. Bezeichnenderweise trat dieser Dekor ausschließlich bei spätrömischen Militaria auf, in erster Linie bei den Gürteln und gelegentlich bei Waffen, um erst später Eingang in das germanische Kunsthandwerk zu finden. Intensive Analysen zu Chronologie und Verbreitung konnten wahrscheinlich machen, dass die ältesten Kerbschnittgarnituren frühestens im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts entstanden sind und dass ihr Ursprungsgebiet eindeutig im nördlichen Gallien zu suchen ist.

Das im wahrsten Wortsinn unvermittelte, plötzliche Auftauchen eines neuen repräsentativen und glanzvollen Militärgürtels in der Zeit Kaiser Valentinians I. (364-375) kann wohl nur durch offizielle römische Einflussnahme erklärt werden, denn hinter jeder derartig gravierenden Änderung steht immer eine treibende Kraft, die sich offenbar im Rahmen eines größeren, übergeordneten Militärkonzepts äußerte. Nach der bewussten Verlegung der kaiserlichen Residenz nach Trier 365/367 – im Zentrum der vorzüglichen Gallienarmee – kam es nämlich zu einer grundlegenden Neugliederung des Verteidigungssystems im Westen des Reiches. Neben einer umfangreichen militärischen Bautätigkeit (369-372) entlang der ganzen Rheinfront vom Bodensee bis zur Nordsee sowie im Landesinneren kam es im Zuge einer progressiven Truppenorganisation vor allem zur Aushebung neuer Einheiten des Feldheeres, zu dem mit den neu geschaffenen *auxilia* als höchster Rangklasse eine spezifisch barbarische Truppengattung gehörte, die vornehmlich aus reichsangehörigen Germanen Galliens bestand. Da die Ausstattung des Heeres mit Waffen, Kleidung und Gürteln zu den Aufgaben verschiedener Behörden der kaiserlichen Verwaltung gehörte, werden an diese folglich entsprechende Direktiven ergangen sein, um für die Ausrüstung der neuen Elitetruppen zu sorgen. Daher ist es durchaus wahrscheinlich, dass im Zuge der damaligen Veränderungen im Militärwesen Galliens speziell für die jüngst rekrutierten Einheiten des Feldheeres, allen voran die germanischen *auxilia*, die neuen Kerbschnittgarnituren vorgesehen waren. Kaum zufällig standen zudem zwischen 372 und 394 dem gallischen Feldheer als oberste Militärbeamte nacheinander vier fränkische Heermeister (*magistri militum*) vor, die wohl

bereits in Gallien geboren worden waren, das römische Bürgerrecht besaßen und in mehreren Fällen sogar den Konsulat als vornehme Auszeichnung erhalten hatten. Mit deren wohlwollender Förderung für das Ansehen und die angemessene Ausrüstung ihrer nordgallischen Landsleute im regulären römischen Heer wird man daher sicherlich rechnen dürfen.

Die anfänglich in Gallien gefertigten und getragenen neuen Gürtel mit ihren auffallenden Beschlägen verbreiteten sich durch mehrere bezeugte Truppenverschiebungen infolge von kriegerischen Aktivitäten auch nach Illyrien, wo schon bald eine eigenständige Produktion einsetzte, die ganz typische und unverwechselbare Merkmale aufwies. Die vornehmlich für das Feldheer geschaffenen Kerbschnittgarnituren gelangten dank der Mobilität dieser Eliteeinheiten an zahlreiche, weit auseinander liegende Örtlichkeiten des Weströmischen Reiches, wobei es öfter auch zur Abkommandierung dieser Truppen in Grenzstandorte sowie zur Einquartierung in Städten gekommen ist. Nicht vergessen sollte man in diesem Zusammenhang die aus dem aktiven Dienst ausgeschiedenen Veteranen, die häufig in ihre Heimatgemeinden oder auf ihre Landgüter zurückkehrten, wo sich vor allem die germanischen Armeeingehörigen bevorzugt mit den Insignien ihres Soldatenstandes bestatten ließen, wodurch die Gürtel keineswegs – auch nicht in einer scheinbar »zivilen« Umgebung – ihren militärischen Charakter verloren hatten.

Die neuen kerbschnittverzierten Militärgürtel unterlagen in den folgenden Jahrzehnten einem ständigen Wandel, der bei langsamer Formveränderung zunächst zu einer größeren Variationsbreite der einzelnen Beschläge beitrug und schließlich seit dem ausgehenden 4. Jahrhundert zur Auflösung der großen Garniturplatten in schmalere Teilstücke führte, wobei der ursprüngliche kurvilineare, spiralige Kerbschnittdekor zunehmend durch eckige, waffelartige Muster bzw. geradlinig-geometrische Stilelemente verdrängt wurde. In diesem typologischen Endstadium der Kerbschnittverzierung kam es offenbar in Gallien und im *Illyricum* zu einer regional unterschiedlichen Entwicklung, wie sie in vergleichbarer Weise bereits in der ersten Hälfte und Mitte des 4. Jahrhunderts bei den Scharnierschnallen mit Propellerbeschlägen sichtbar geworden war. Während nämlich in den Donauprovinzen von Raetien bis Moesien noch im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts späte B-Garnituren getragen wurden, verwendete man zur gleichen Zeit im gallischen Westen bereits gänzlich neuartige Gürtel vom Typ Vieuxville, bestehend aus einer separaten Tierkopfschnalle und zwei leistenförmigen Endbeschlägen mit Astragalröhren. Als offensichtliche Neuschöpfung waren sie meist mit dem charakteristischen geometrischen Kerbschnitt gallischer Prägung verziert und ausschließlich für die Elitetruppen Galliens bestimmt, für die auch Germanen aus dem rechtsrheinischen *Barbaricum* angeworben wurden, wie entsprechende Verbreitungskarten nahelegen.

Die immer wieder sehr klar hervortretende Bedeutung Galliens für die Erfindung und Ausbildung neuer Militärgürtelformen zeigt sich auch bei den rein gallischen Prunkschnallen, die zwar annähernd synchron mit dem Typ Vieuxville in den Jahren um 400 entstanden sein dürften, sich aber durch eigenwilligen Zierrat wie Dornquerarm und rechteckige Riemenzunge ausdrücklich von diesem abgrenzen sollten. Sie könnten daher durchaus eigens für besondere, 395 ausgehobene Elitetruppen geschaffen worden sein. Zu diesen bewusst abweichenden Prachtexemplaren gehörten als handwerkliche Meisterleistungen auch die großen, besonders akkurat gefertigten Schnallen vom Typ Herbergen mit voll ausgereiftem geometrischem Kerbschnitt. Zusammen mit den Vieuxville-Garnituren bildeten sie definitiv die letzten Repräsentanten der spätrömischen Gürtel mit »reiner Kerbschnittverzierung«, die demnach noch im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts eine späte Blüte erlebte, bevor sie endgültig aufgegeben wurde und aus dem Repertoire der Handwerker verschwand.

Über die Herstellung der vielfältigen, zwischen etwa 365/370 und 430 hergestellten Kerbschnittarbeiten lassen sich nur wenige Aussagen machen, da bisher keine entsprechenden Formen oder andere Produktionszeugnisse gefunden wurden. Dennoch ist davon auszugehen, dass die meist sehr dünnen Buntmetallbeschläge in »verlorener Form« gegossen wurden und folglich jeweils als Einzelanfertigungen anzusprechen

sind, zumal bis heute keine zwei identischen Garnituren vorliegen. Anders als einfache und unproblematische Gussarbeiten, etwa für Schnallenbügel oder Riemenzungen, von denen Halbfabrikate selbst in kleinen Kastellen und Höhenbefestigungen bekannt sind, konnte die komplizierte Herstellung der Kerbschnittplatten wohl nur in professionellen Werkstätten erfolgen, mit denen am ehesten in großen Militärlagern oder Städten zu rechnen ist. Auf jeden Fall ist von einer dezentralen Produktion in mehreren Ateliers Galliens und des *Illyricums* auszugehen, die jeweils über ganz spezielle, regional unterschiedliche Fertigkeiten verfügten.

Da in Gräbern des 1.-3. Jahrhunderts so gut wie keine militärischen Ausrüstungsgegenstände zu finden sind und die exakte Darstellung von Soldaten in voller Bewaffnung weitgehend auf die bekannten bildlichen Grabsteine des 1. Jahrhunderts beschränkt geblieben ist, ermöglichen erstmals wieder nach längerer Zeit nur die zahlreichen Bestattungen des 4. und 5. Jahrhunderts mit ihren aufwendigen, vielfältigen Beigaben halbwegs informative Angaben über das Aussehen der spätrömischen Militärausstattung. Allerdings wurde von dieser lediglich der Gürtel und oftmals der mit einer Fibel geschlossene Soldatenmantel ins Grab gelegt, was zweifellos auf deren Privatbesitz hinweist, während auf Waffen mehrheitlich verzichtet wurde, da der herrschende Grabbrauch – mit Ausnahme in Gallien – derartige Deponierungen nicht vorsah.

Auch wenn man von der begründeten Vermutung, Kerbschnittgarnituren seien vornehmlich von Angehörigen des Feldheeres (*comitatenses* einschließlich *auxilia*) verwendet worden, zunächst einmal ausgehen kann, so ist dennoch die Frage nach dem militärischen Rang der mehrheitlich, aber keineswegs ausschließlich germanischen Träger von Kerbschnittgürteln und Prunkschnallen wesentlich schwerer zu beantworten, da wir über die spätantiken Dienstgrade unterhalb der *tribuni*, *praefecti* oder *praepositi*, die jeweils größere Truppeneinheiten von 500 bis 1000 Mann anführten, nur wenig unterrichtet sind. Aufgrund der relativen Häufigkeit dieser besonderen Gürtel und wegen ihres regelmäßigen Vorkommens auch in oder bei kleinen Militäranlagen wird man sie folglich eher einem Befehlshaber im einstigen Rang eines *centurio* zuweisen wollen als dem eines Tribunen. Sicher ist nur, dass die kerbschnittverzierten Gürtel nicht zur gängigen Standardausrüstung gewöhnlicher Soldaten gehört haben.

Nach dem Ende der letzten Kerbschnittgarnituren und Prunkschnallen während des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts traten als deren reguläre Nachfolger neue Militärgürtel auf, deren erstaunlich einheitliche, nach verbindlichen Regeln gestaltete Form mit spezifischer Schnalle und Riemenzunge typologisch von den vorherigen Vieuxville-Garnituren abzuleiten ist, aber nur noch Punzverzierung aufweist. Als eindeutige Neuschöpfung der Zeit um 425/430, der nur wenige »irreguläre Mischgarnituren« vorausgegangen waren, erschienen diese Gürtel der Form Jülich-Samson fast ausschließlich in den Provinzen *Belgica II* und *Germania II* sowie im östlich anschließenden *Barbaricum* und bescheinigen somit ein weiteres Mal der nordgallischen Region die unbestrittene Stellung als kreatives Innovationszentrum für Militaria. Die mit diesen Gürteln ausgestatteten Soldaten bildeten im äußersten Norden Galliens noch während des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts einen wesentlichen Bestandteil der auch weiterhin existierenden Gallienarmee des Römischen Reiches, mit deren Hilfe noch bis in die 450er Jahre auch die Rheingrenze verteidigt werden konnte.

Vor dem Auftreten der neuen Kerbschnittgarnituren in valentinianischer Zeit waren römische Militärgürtel nur ganz sporadisch ins *Barbaricum* gelangt, wie die dort völlig fehlenden großen Scharnierschnallen des mittleren 4. Jahrhundert beispielhaft belegen. Mit der verstärkten Anwerbung von Barbaren seit dem ausgehenden 4. Jahrhundert änderte sich dies jedoch augenfällig, und erstmals erschienen auch außerhalb der Reichsgrenzen mit den Kerbschnittgürteln so viele römische Ausrüstungsgegenstände wie nie zuvor. Denn neben die regelmäßige, schon seit Langem praktizierte Rekrutierung von reichsangehörigen Germanen für das Feldheer, vor allem von Franken, trat in zunehmendem Maße seit den Jahren um 400 auch die Dienstverpflichtung von landfremden barbarischen Stammesgruppen. Mit ihnen wurden entsprechende Verträge

(*foedera*) geschlossen, wie die schriftlich überlieferten Vereinbarungen unter Constantin III. bezeugen. Dank dieses erheblichen Zustroms externer Germanen, die häufig nach Dienstende wieder in ihre rechtsrheinische Heimat zurückkehrten und ihre Ausrüstung mitnahmen, stieg die Zahl der im *Barbaricum* gefundenen Kerbschnittgarnituren enorm an und erreichte schließlich einen Anteil am Gesamtvorkommen von beachtlichen 20 %. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass diese zahlreichen Militärgürtelfunde jenseits von Rhein und Donau sich einzig und allein in Nordwest- sowie in Süddeutschland konzentrierten, wo mit Franken, Sachsen und Alamannen ausschließlich germanische Volksgruppen siedelten, die sich offenbar bevorzugt in den Dienst des Reiches gestellt haben. Einen zahlenmäßigen Höhepunkt erreichten diese externen Anwerbungen zur Zeit der »Einfachen Garnituren« vom Typ Jülich-Samson im zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts. Damals brachten diese durch Verträge gewonnenen Neuankömmlinge auch ihre in der Heimat seit dem 2. Jahrhundert gehorteten Denare aus hochkarätigem Silber mit nach Gallien, wo sie am Ende als Oboli in deren Gräber gelangten.

Erst seit dem 4. Jahrhundert spielten bekanntlich Militärgürtel als Grabbeigaben auch wieder eine Rolle im Totenkult und Bestattungsbrauch, da diese nun – oft zusammen mit dem *sagum* – als markante Insignien des Soldatenstandes die einstige Sonderstellung der Verstorbenen kennzeichnen sollten. Dieser Tendenz folgend, stammten auch die meisten kerbschnittverzierten Gürtel und deren Nachfolger aus Gräbern, die sich in auffallender Weise in Nordgallien häufen. Die dort lebenden bzw. stationierten Germanen des römischen Heeres verwendeten zum Kenntlichmachen ihres militärischen Ranges zusätzlich immer häufiger auch einzelne Waffen, wobei selbst die Kinder gelegentlich mit einem einfachen Gürtel und einer Miniaturaxt bestattet wurden, um deren einst erhoffte und erwartete Militärkarriere symbolisch zu demonstrieren. Welchen Stellenwert man dabei gerade dem Militärgürtel zuerkannte, lässt sich daran ablesen, dass in vielen Fällen schon dessen alleinige Beigabe im Grab als völlig ausreichende Charakterisierung für einen römischen Soldaten angesehen wurde.

Sofern man überhaupt von der Qualität und Uniformität militärischer Ausrüstungsstücke Rückschlüsse auf die Beschaffenheit und den Zustand der betreffenden Truppen ziehen kann, dann muss man der spät-römischen Armee und besonders den gallischen Einheiten aufgrund ihrer bewusst geplanten und vorzüglich gestalteten Militärgürtel ein gutes Zeugnis ausstellen, demzufolge die bestens ausgerüsteten Streitkräfte noch zu Beginn des 5. Jahrhunderts und erneut wieder im folgenden zweiten Jahrhundertdrittel einen wohl organisierten Eindruck machten. Verantwortlich für diese stabilen Verhältnisse waren in starkem Maße offensichtlich die kampferprobten germanischen Verbände des Feldheeres, die zunächst aus den im Reich sesshaften Franken rekrutiert wurden, später zunehmend auch durch landfremde Söldner ergänzt werden mussten. Für sie wurden sehr wahrscheinlich die neuen beeindruckenden Kerbschnittgarnituren eingeführt, die wohl auch noch weiteren Angehörigen dieser Elitetruppen in anderen Provinzen zustanden. Erst die Prunkschnallen und die »Einfachen Garnituren« scheinen im 5. Jahrhundert fast ausschließlich für die »barbarischen« Soldaten in Nordgallien entworfen worden zu sein, um ihre Zugehörigkeit zur legitimen und regulären Reichsarmee auch äußerlich sichtbar zu machen. Bis zum Ende römischer Herrschaft und Militärpräsenz in Gallien und am Rhein galt demnach der repräsentative Militärgürtel als das wichtigste statusanzeigende Symbol römischer Soldaten und verlor erst nach der Mitte des 5. Jahrhunderts seinen hervorragenden Sinngehalt und Stellenwert.